

Über das Kollektivgedächtnis der Deutschen und wie man sich Zutritt verschafft

Udo O. H. Jung

1. Einleitung

Als das Meinungsforschungsinstitut EM-NID am 10. und 11. Dezember 1999 eine repräsentative Umfrage im Auftrag des SPIEGEL durchführte und rund 1000 Bundesrepublikanern die Frage stellte: »Welcher Deutsche der vergangenen Jahrhunderte hat, Ihrer Meinung nach, den bedeutendsten Beitrag zur Entwicklung der Menschheit erbracht?«, da rangierte Helmut Kohl, der Kanzler der Einheit und der schwarzen Kassen, zusammen mit dem Physiker Max Planck noch auf Rang 7 und verwies damit Johann Wolfgang von Goethe, Otto von Bismarck, Nikolaus Kopernikus, den auch die Polen gerne für sich in Anspruch nehmen, Ludwig van Beethoven und Karl Marx auf die Plätze. Vor Kohl rangierten lediglich Martin Luther, Johannes Gutenberg, Albert Schweitzer, der Elsässer, Robert Koch und Wilhelm Röntgen. Einsame Spitze mit 24 Prozent aller Nennungen war der amerikanische Staatsbürger Albert Einstein.

Die Demoskopie ist ein möglicher Zugang zu den Ikonen der Nation. Bei dieser Methode schwankt jedoch das Charakterbild der Personen in der Geschichte, besonders dann, wenn es sich um zeitgeschichtliche Figuren handelt, und seien sie auch noch so gewichtig. Von größerer Stetigkeit sind andere, öffentlich zugängliche Quellen, die auch von Sprachlernern ohne Mühe und selbständig benutzt werden können. Alle »public signs« (Deák

1994; Morain 1976) müssen hier in Erwägung gezogen werden. Dazu gehören auch Briefmarken. Jung (1998) hat die Fakten dargelegt und das Instrumentarium ausgearbeitet. Noch dauerhafter als Briefmarken sind jedoch Straßenschilder. Sie werden meist nur nach verlorenen Kriegen ausgetauscht. Der Stadtrat beschließt dann neu, die Verwaltung führt aus und nach einer kurzen Gewöhnungszeit gehen die Bürger auch an den neuen Straßenschildern achtlos vorbei. Erst wenn Ortsfremde nach dem Weg fragen, kommt die *Orientierungsfunktion* von Straßenschildern zum Bewußtsein. Straßenschilder haben jedoch auch noch ganz andere Funktionen. Semiotiker z. B. können sprachhistorische Informationen aus den Benennungen gewinnen (Glasner 1999). Der Normalbürger wird sich jedoch nicht so sehr für die diachronisch-linguistische *Verweisfunktion* von Straßenschildern interessieren. Ihm kommt es eher entgegen, daß Straßenschilder die Erinnerung wachhalten an Personen (Konrad Adenauer), verlorene Gebiete (Sudetenstraße), Ereignisse (Straße des 17. Juni) oder frühere Zustände (die Matrosengasse in Bayreuth z. B. verweist darauf, daß ein absolutistischer Duodezfürst sein Vergnügen daran hatte, auf einem erweiterten Tümpel Kriegsschiffe mit leibhaftigen Matrosen aufeinander schießen zu lassen). Daß und wie die Fremdsprachendidaktik die Stadt entdeckt hat, wird so mancher Bürger gewahr, wenn sich ihm Schulkin-

der, ja selbst Erwachsene mit einem Fragebogen in den Weg stellen und herauszufinden versuchen, wo »ein bestimmtes Denkmal« (Wicke 1988: 195) zu finden wäre. Die sogenannten *Town Games* (Wicke 1984; Wright & Grant 1985) haben den Vorteil, daß die mit einem Arbeitsauftrag ausgestatteten Personen sich mit Muttersprachlern in Verbindung setzen müssen, um ihre Aufgabe zu lösen, denn »ein Stadtplan wird nicht ausgehändigt« (Wicke 1988: 195).

Stadtpläne können jedoch sehr nützliche Informationsträger sein (Putnam 1978) und ihre Auswertung sehr lohnend, vor allem dann, wenn man diese Auswertung systematisch angeht. In ihrer Summe stellen die Straßennamen nämlich das Gedächtnisbuch einer Stadt dar, und eine Klasse von (Fremd)sprachlern kann darin blättern und recherchieren, die Ergebnisse mit denen anderer Städte vergleichen und sie zueinander in Beziehung setzen.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß und wie Straßennamen als relativ verlässliche Auskunft genutzt werden können. Exemplifiziert wird dies zunächst am Beispiel der Stadt Bayreuth, deren universitäres Sprachenzentrum ausländische Studenten in Deutsch-als-Zweitsprache-Kursen mit deutscher Kultur und Geschichte vertraut macht.

2. Straßenkämpfe

Als »Aufhänger« für das Landeskunde-Seminar im Wintersemester 1999/2000 diente eine kurze Nachricht aus der Regionalpresse. In der Hauptstadt der benachbarten Oberpfalz, in Regensburg, war ein heftiger Streit über die Umbenennung der Florian-Seidl-Straße entbrannt. Der 1893 geborene Florian Seidl ist einer von 50 repräsentativen Nazi-Dichtern im »Lexikon nationalsozialistischer Dichter« (Hillesheim/Michael 1993). Der CSU-Oberbürgermeister von Regensburg

hatte den Antrag der SPD-Stadtratsfraktion, die Florian-Seidl-Straße wegen der nationalsozialistischen Vergangenheit des Namensgebers umzubenennen, abgelehnt und bei dieser Gelegenheit auch Bert Brecht und Kurt Tucholsky als Antidemokraten bezeichnet, die ähnliches verdient hätten. Kaum einen Monat später wiederholte sich der Vorgang im oberbayerischen Geretsried, wo Zeitungsberichten zufolge Ministerpräsident Edmund Stoiber als Mitglied der CSU eingeschrieben ist. In Geretsried sollte wiederum auf Antrag der SPD die KolbenheyerstraÙe umbenannt werden. Auch Erwin Guido Kolbenheyer hat einen Platz im »Lexikon nationalsozialistischer Dichter« gefunden. Die Politposse beschäftigte die deutsche Presse eine Zeitlang.

Im Laufe des Semesters fanden die beantragten Umbenennungen doch noch statt, nachdem der Ministerpräsident öffentlich Stellung bezogen hatte. Für die Studierenden war es jedoch verwunderlich, daß 55 Jahre nach Kriegsende noch immer Straßen nach NS-Anhängern benannt waren. Sie fühlten sich herausgefordert, dem Beharrungsvermögen des öffentlichen Gedächtnisses ein wenig auf den Grund zu gehen.

3. Instrumente

Es gibt zwei Instrumente, die in dieser Situation von Nutzen sein können: Stadtpläne und das Postleitzahlenverzeichnis der Deutschen Post.

Das Postleitzahlenverzeichnis der Post gibt es in Buchform und als CD-ROM. Beide Quellen sind einfach zu beschaffen. Jeder deutsche Haushalt verfügt über das nahezu 1000 Seiten starke Buch, die CD-ROM gibt es in jedem Postamt.

Für unsere Belange ist es wichtig, daß das Postleitzahlenverzeichnis in ein *Orteverzeichnis* und ein *Straßenverzeichnis* aufgeteilt ist. Das *Orteverzeichnis* enthält

ungefähr 50.000 kleine Orte, denen nur eine einzige Postleitzahl zugeteilt worden ist. Für 209 größere Orte und Städte sind sämtliche Straßen alphabetisch aufgelistet worden. Man erfährt also nach längerem Suchen, daß es in den größeren Orten und Städten Deutschlands 34 Straßen, Plätze und Alleen gibt, die nach Anne Frank benannt wurden, nicht aber, wie es im kleinen Dachau aussieht, jenem berüchtigten Ort nordwestlich von München, dem die Postleitzahl 85221 zugeteilt wurde. Da hilft nur noch das Internet (bisher leider nur teilweise) weiter, da es sich noch im Aufbau befindet. Unter der URL <http://www.Stadtplan.net/home.html> findet man eine Reihe kleiner Städte sowie deren Straßennamen.

Die systematische Auswertung von Postleitzahlenverzeichnis und Internet hat einen angenehmen Nebeneffekt, wenn die Studierenden gezwungen sind, sich über die geographische Lage von Städten in Ost und West ein Bild zu machen. Wenn man erfährt, daß es in Hannover einen Anne-Frank-Weg gibt, möchte man auch gerne wissen, wo Hannover liegt. Eine im Klassenzimmer aufgehängte und permanent verfügbare Landkarte hinterläßt so bleibende Spuren im Gedächtnis.

4. Verfahren

Zu Beginn des Semesters versuchte die Gruppe zunächst einmal, sich Rechenschaft darüber abzulegen, welcher Personenkreis für die Ehrung mit einem Straßennamen überhaupt in Frage kommt. Am Ende stand eine alphabetische Liste:

Architekten/Baumeister
 Bildende Künstler
 Dichter/Schriftsteller
 Gewerkschaftler
 Journalisten
 Mäzene/Wohltäter
 Musiker
 Politiker/Staatsmänner
 Reproduzierende Künstler
 Soldaten

Sportler
 Verwaltungsbeamte
 Wirtschaftler
 Wissenschaftler/Erfinder

Ein Abgleich mit dem Straßenverzeichnis von Bayreuth ergab dann die Notwendigkeit, *Bühnengestalten* aus Wagner-Opern sowie *Städte-/Gebietsnamen* hinzuzufügen. Aus methodischen Gründen wurden außerdem folgende Kategorien zusätzlich geschaffen (mit Überschneidungen allerdings, die als unvermeidbar angesehen wurden): *Ausländer* wie Rembrandt oder Rubens, *Frauen* und *Widerständler* gegen das Naziregime.

4.1 Bayreuth zum Exempel

Eine jede der oben genannten Kategorien gibt Anlaß zu vielfältiger Recherche und Diskussion, besonders dann, wenn man vor Ort ist und die Lokalität selbst in Augenschein nehmen kann. Zwei sollen hier herausgegriffen werden, weil sie in besonderer Weise geeignet sind, deutsche Nachkriegsgeschichte zu erhellen: *Städte-/Gebietsnamen* sowie *Dichter/Schriftsteller*.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurden die aus den deutschen Ostgebieten Vertriebenen auf die BRD und die DDR verteilt. Die Integration der Neubürger verlief nicht immer reibungslos, und der Anspruch auf Repatriierung wurde in den Straßenschildern deutlich sichtbar dokumentiert. Von 16 Straßen im heutigen Bayreuth, die auf die ehemaligen Siedlungsgebiete der Deutschen im Osten verweisen, sind allein acht mit den Namen sudetendeutscher Gebiete im heutigen Tschechien ausgestattet worden: Marienbad, Karlsbad, Franzensbad: nicht nur Goethe-Kenner werden die Zusammenhänge rasch erkennen.

Den Tschechen galt diese öffentlich dokumentierte Erinnerungsarbeit lange Zeit als blanker Revanchismus, die Furcht vor einer Rückeroberung saß so tief, daß Gespräche zwischen den Nachbarn verhin-

dert wurden. Um eine Überinterpretation zu vermeiden, ist es jedoch erforderlich, eine Vorkriegsstraßenkarte von Bayreuth hinzuzuziehen, da der Verweis auf benachbarte Gebiete und Städte auch in Friedenszeiten üblich war und ist.

4.2 Der Fall Ludwig Thoma

In Bayreuth gibt es auch eine Straße, die nach Ludwig Thoma benannt ist. Die deutsche Leserschaft kennt und schätzt Ludwig Thoma als den Autor der *Lausbubengeschichten*. Einige wenige kennen den Rechtsanwalt auch als Satiriker und Journalisten. Kaum jemand weiß jedoch, daß Thoma sich kurz vor seinem Tod als Antisemit geoutet hat, wie man Neudeutsch sagt.

Am 7. April 1921 veröffentlichte er z. B. im *Miesbacher Anzeiger* einen Beitrag unter dem Titel »Berlin Weh«. Die Verfremdung des Buchstabennamens »W« (für West) zu (Au) »Weh« bezeugt die anti-preußische Haltung des Autors. Bedeutungsvoller ist jedoch die antijüdische Haltung, wie sie im Hauptteil des Artikels zum Ausdruck kommt. Der promovierte Verfasser berichtet von seinen Erlebnissen als Sanitätssoldat während des 1. Weltkriegs an der Ostfront. Er und seine Kameraden sahen dort »Gesindel« und »Kröten«, denen Adjektive wie »faul« oder »grätzig« eigen waren: Juden. Den Stil der Jenninger-Rede vorwegnehmend, fragt Dr. Ludwig Thoma an einer Stelle: »Warum führte man Krieg mit den gutmütigen, anständigen Russen, statt mit ihnen diese Pest auszurotten?« Und es ist nicht die einzige anrühige Stelle im journalistischen Schaffen des Juristen Thoma, wie die Ausgabe der Beiträge aus dem *Miesbacher Anzeiger* belegt (Volkert 1989). Drei Jahre vor dem mißglückten Hitler-Putsch in München war einer der Wegbereiter des Führers in der bayerischen Provinz aktiv.

Nach der Machtergreifung 1933 – Thoma hat das nicht mehr erlebt – wurde im Dunstkreis der Hauptstadt der Bewegung, in Dachau, eines der berühmtesten KZs eingerichtet, um »Gesindel« und »Kröten« vor der Welt zu verschließen und zu liquidieren. Hier wurde kurz vor Kriegsende auch Georg Elser getötet, jener Elser, der am 8. November 1939 ein Attentat auf den Führer verübte und der erst 1999 der Quasi-Vergessenheit entrisen wurde, als ein Mitarbeiter des Dresdner Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung die spitze Frage stellte, ob denn beim Versuch des Tyrannenmordes Kollateralschäden – tote oder verletzte Mitläufer, Journalisten, Neugierige – billigend in Kauf genommen werden dürften.

Nicht der Vergessenheit entreißen mußte man in Dachau den Namen von Ludwig Thoma, der in Dachau gelebt hat; nach ihm ist in Dachau eine Straße benannt worden. Ein Griff zum Postleitzahlenverzeichnis belehrt des weiteren darüber, daß in 18 anderen Städten der Republik Straßen nach Ludwig Thoma benannt worden sind. Die meisten davon liegen in Süddeutschland. Ludwig Thoma ist eine Figur der Literaturgeschichte von bloß regionaler Bedeutung. Aber in den kleineren Städten Süddeutschlands schlägt er Altkanzler Ludwig Erhard um Längen. Im Postleitzahlenverzeichnis gibt es auch unzählige Elsternwege und -straßen, Georg Elser dagegen ist nach dieser Quelle einzig in Konstanz mit einem Straßennamen geehrt worden.

Da stellt sich natürlich die Frage, wieviel Erinnerung sich eine Nation, eine Stadt, ein Dorf leisten kann und darf. Die Studierenden wurden aufgefordert, die zahlreichen Kriegerdenkmäler der einzelnen Stadtteile einer genauen Inspektion zu unterziehen. In einer erweiterten Perspektive wären auch die Büsten und Standbilder der Fürsten, Soldaten, Dich-

ter, Politiker und Märchenfiguren mit einzubeziehen, die Straßenkreuzungen und Marktplätze zieren oder – im Falle Bayerns – die Walhalla an der Donau oder die Münchener Ruhmeshalle über der Theresienwiese. Des weiteren wurde die Frage aufgeworfen, ob denn nicht auch den im Krieg füsilierten Fahnenflüchtigen Denkmale gesetzt werden dürften. In Erfurt und anderswo ist es versucht worden, nicht ohne den Zorn der schweigenden Mehrheit heraufzubeschwören. 55 Jahre nach Kriegsende gibt es in Deutschland noch eine Reihe schlafender Hunde, die man besser nicht weckt – oder vielleicht doch? Der mentalen Hygiene einer Nation kann es dienlich sein, sich einen Spiegel vorhalten zu lassen. Die Studenten des Landeskunde-Seminars beschlossen jedenfalls, den Ariadnefaden der Straßennamen noch einmal aufzunehmen und zu fragen, wie es die Deutschen des Jahres 2000 mit Nazischriftstellern insgesamt und mit deren Gegenstücken, den von den Nazis ins Exil getriebenen Dichtern, Dramatikern, Kritikern und Journalisten halten. Gibt es etwa noch weitere Leichen im Keller von Staat und Gesellschaft? Und wie steht es um die Gewichtung bzw. Verteilung auf die erst vor 10 Jahren vereinigten Teile Deutschlands? Schimmern da unterschiedliche Traditionen durch?

5. Schriftsteller in Ost und West

Mit dem bereits erwähnten »Lexikon nationalsozialistischer Dichter« als Leitfaden und dem Postleitzahlenverzeichnis als labyrinthischer Fundgrube machten sich die Studierenden erneut auf die Suche und wurden in zwei Fällen fündig, je einmal in Euskirchen und Wuppertal. Die zuständigen Sachbearbeiter bzw. die Oberbürgermeister dieser Städte erhielten E-Mails, in denen die Studierenden unter Nennung ihrer Quellen den Verdacht äußerten, den Stadtvätern könne

möglicherweise die dunkle Vergangenheit der Nazi-Dichter Paul Coelestin Ettinghoffer und Rudolf Herzog entgangen sein.

In Parenthese sei gesagt, daß selbst in einem weit fortgeschrittenen Kurs das richtige Briefeschreiben nicht selbstverständlich geleistet wird und eine große Lücke in den Zeitplan reißen kann. Formaler Aufbau (Anschrift, Datum, Betreff, Anrede, Text, Abspann), Taktik (Captatio benevolentiae, Hintergrund, Sachverhaltsdarstellung, Erwartungshaltung) und Stil (einen Oberbürgermeister verabschiedet man nicht mit »vielen lieben Grüßen«) wollen geübt werden. Bei derartigen Projekten ist außerdem der Verzug nicht kalkulierbar, weil die behördlichen Mühlen nur langsam mahlen und die Ergebnisse u. U. erst nach Semesterende eingehen. So auch in diesem Fall.

Der Oberbürgermeister von Wuppertal zeigte sich überrascht. Im Katasteramt seiner Stadt verfügte man nach eigener Aussage nur über sehr dürftige Informationen zur Vita von Rudolf Herzog und die Gründe, warum nach ihm eine Straße benannt worden war. Aber er versprach, der Sache nachzugehen.

Zwei Monate nach Semesterende erhielten die Studierenden, die die Anfrage abgeschickt hatten, Antworten auf Fragen, die sie gar nicht gestellt hatten. So erfuhren sie vom Ressort Vermessung, Katasteramt und Geodaten der Stadt Wuppertal, daß Rudolf Herzog »zweifelsohne durch den Nationalsozialismus beeinflusst« war. Aber das 1964 in Leipzig erschienene *Deutsche Schriftstellerlexikon von den Anfängen bis zur Gegenwart* kann zur Entlastung herangezogen werden. Es bezeichnet ihn »eher als einen Vertreter der reaktionären ›Heimatkunst‹«. Und auch das *Literaturlexikon 20. Jahrhundert* (»er verherrlichte die großbürgerlich-nationalen Vorstellungen der wilhelminischen Gesellschaft und blieb auch später

reaktionärer Ideologe«) hilft bei dem Versuch, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben. Zum Schluß heißt es dann: «Nach sorgfältiger Prüfung Ihres Begehrens und der Abwägung der Argumente für und wider eine mögliche Straßenumbenennung muß ich Ihnen mitteilen, daß für die Verwaltung kein Handlungsbedarf für die Aufhebung des Straßennamens besteht«. Diese Forderung war gar nicht erhoben worden, aber vorausseilende Gefahrenabwehr ehrt den Staatsdiener.

In Euskirchen wußte man über Paul Coelestin Ettighoffer zu sagen, daß er sich nach den beiden Weltkriegen um die deutsch-französische Aussöhnung verdient gemacht hatte. Die Blut- und Boden-Literatur aus der Feder des im Elsaß geborenen Schriftstellers war dabei außer Betracht geblieben.

Im Vergleich mit Ettighoffer und Herzog ist Ludwig Thoma natürlich ein Gigant. Die drei verbindet jedoch die Tatsache, daß sie Wegbereiter bzw. Hymniker des Führers waren.

Vorläufiges Fazit: Im Großen und Ganzen haben die Deutschen nach dem Krieg ihre Hausaufgaben gemacht: Wenigstens die Straßen wurden einigermaßen entnazifiziert.

Wie aber steht es um die Exilschriftsteller? Aus dem *Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933* wurde eine (subjektive) Auswahl der bekanntesten Namen getroffen: Johannes R. Becher, Bert Brecht, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Oskar Maria Graf, Ödön von Horváth, Else Lasker-Schüler, Heinrich Mann, Thomas Mann, Robert Musil, Erich Maria Remarque, Nelly Sachs, Anna Seghers, Kurt Tucholsky, Franz Werfel, Carl Zuckmayer, Arnold Zweig, Stefan Zweig.

Methodisch gesehen muß man eine Festlegung treffen, daß nämlich nur der volle Name, nicht Teile davon, zu zählen ist:

Eine *Becherstraße* darf nicht, eine Johannes R. Becher-Straße muß gezählt werden, auch wenn sich dadurch der eine oder andere Fehler einschleichen sollte. Bei der Auswertung muß man sich weiter vor Augen halten, daß nach der Wende die eine oder andere »Säuberungsaktion« stattgefunden haben könnte. Im Falle der Exilschriftsteller ist aber davon auszugehen, daß es keine gravierenden Veränderungen gegeben hat.

Die Auswertung zeigte, daß es auf deutschen Straßen den folgenden »Literaturkanon« gibt:

	Autoren	Nennungen
1	Thomas Mann	71
2	Bert Brecht	44
3	Stefan Zweig	23
4	Heinrich Mann	20
5	Kurt Tucholsky	18
6	Franz Werfel	12
7	Johannes R. Becher	11
8	Lion Feuchtwanger	9
9	Nelly Sachs	9
10	Carl Zuckmayer	8
11	Alfred Döblin	6
12	Arnold Zweig	5
13	Oskar Maria Graf	3
14	Anna Seghers	2
15	Else Lasker-Schüler	2
16	Erich Maria Remarque	1
17	Ödön von Horváth	Keine
18	Robert Musil	Keine

Die Tabelle zeigt neben den zwei Unpersonen deutlich die Spitzenreiter Thomas Mann und Bert Brecht, von denen auch

zu sagen ist, daß sie in beiden Teilen Deutschlands präsent sind. Stefan Zweig dagegen ist ein »Wessi«. Dieses Schicksal teilt er mit Nelly Sachs, Carl Zuckmayer, Alfred Döblin, Else Lasker-Schüler und Erich Maria Remarque, dessen *eine* Nennung in Osnabrück allerdings wie ein Feigenblatt anmutet. Niemand scheint dem Autor von *Im Westen nichts Neues* viel Ehre angedeihen lassen zu wollen. Umgekehrt gibt es Autoren, die nur im Osten präsent sind. Dazu gehören Johannes R. Becher, der Dichter der DDR-Nationalhymne, und Arnold Zweig. Alle anderen Autoren sind »Wessis« und »Ossis« zugleich, wobei natürlich noch eine Gewichtung in Abhängigkeit von der Bevölkerungszahl vorgenommen werden könnte. Kurt Tucholsky z. B. ist 12 mal im Westen und 6 mal im Osten vertreten, im Westen leben aber mindestens 3 mal so viele Menschen wie im Osten.

Die Teilung der Nation besteht also teilweise fort – auch auf den Straßen. Einige wenige Schriftsteller eignen sich möglicherweise als »Kitt«. Ob er in den Schulbüchern genutzt wird, muß einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben, denn Kultur ist in Deutschland Ländersache.

6. Schlußbetrachtung

Die hier vorgeführte Methode läßt sich auf beliebige Personenkategorien übertragen, auf die Frauenbewegung und deren Exponenten, auf die Revolutionäre des Jahres 1848, auf den Widerstand gegen Hitler, der aus den verschiedensten Quellen gespeist wurde: Soldaten, Kommunisten, Gewerkschaftler, Kirchenmänner, Studierende, kommunale Verwaltungsbeamte. Aus Referaten zu Personen- und Werkbiographien kann man ein Mosaik zusammensetzen und auf einer Art Generalstabkarte mit verschiedenfarbigen Nadeln die Orte markieren, in denen es zu Häufungen der einen oder

anderen Art kommt. Um noch einmal das Beispiel der Exilliteraten zu benutzen: es gibt in Westdeutschland wie in Ostdeutschland einzelne Städte, die sich dadurch auszeichnen, daß sie überdurchschnittlich viele Exilschriftsteller durch Straßenbenennungen ehren. Häufig ist dies das Verdienst einiger weniger engagierter und couragierter Bürger, die damit ein Beispiel geben, an dem sich andere ein Beispiel nehmen können.

Ein letztes Beispiel möge als Anregung dienen, die hier vorgeführte Methode gleichsam zu entgrenzen. In der französischen Hauptstadt Paris wurde 86 Jahre nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges und in Anwesenheit beider Bürgermeister der »Square de Berlin« eingeweiht. Die Wunden zweier Weltkriege brauchten ganze 86 Jahre, um zu verheilen. Als Europa in den 1. Weltkrieg schlidderte, schloß Paris die Metrostation mit dem Namen Berlin. Pariser Straßen mit deutschen Namen, von Künstlern etwa, die dort gelebt und gearbeitet haben, sind selten. Wenn deutsche Ortsnamen auftauchen, bezeichnen sie meist von den Franzosen gewonnene Schlachten und erinnern so an die von den »Erzfeinden« geteilte blutige Geschichte.

Literatur

- Claus, Sybille et al. (Hrsg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Bd. III, Gesamtregister. München: Saur, 1983.
- Deák, András M.: »Public signs in the United States – a regional approach«, *English Teaching Forum* 32, 1 (1994), 41–44.
- Deutsche Bundespost Postdienst (Hrsg.): *Das Postleitzahlenbuch*. Alphabetisch geordnet. Bonn (Postfach 3000, 53105 Bonn), 1993.
- Glasner, Peter: »Ein sprachhistorischer Beitrag zur Semiotik der Stadt: das Pilotprojekt »Kölner Straßennamen««, *Muttersprache* 109, 4 (1999), 316–330.
- Hillesheim, Jürgen; Michael, Elisabeth: *Lexikon nationalsozialistischer Dichter*. Biogra-

- phien – Analysen – Bibliographien. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1993.
- Jung, Udo O. H.: »Jene kleinen Blättchen mit zähem, weichem Klebstoff: Briefmarken im Fremdsprachenunterricht«. In: Jung, Udo O. H. (Hrsg.): *Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer*. Frankfurt a. M.: Lang, 1998, 142–150.
- Morain, Genelle: »Visual literacy: reading signs and designs in the foreign culture«, *Foreign Language Annals* 9, 3 (1976), 210–216.
- Olles, Helmut (Hrsg.): *Literaturlexikon 20. Jahrhundert*. Reinbek: Rowohlt, 1977.
- Putnam, Constanze E.: »A Stadtplan for teaching culture«, *Die Unterrichtspraxis for the Teaching of German* 11, 2 (1978), 26–33.
- Smith, Sheila; Verguet, Patrick: »You can lead a horse to water ... organization of short study visits abroad«, *Audio-Visual Language Journal* 16, 3 (1978), 155–160.
- Snow, David; Byram, Michael: *Crossing frontiers. The school study visit abroad*. London: CILT, 1997.
- Volkert, Wilhelm: *Ludwig Thoma. Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920/21*. München: Piper, 1989.
- Wicke, Rainer: »Town-games in Old England«, *Betrifft erziehung* 2 (1984), 45–49.
- Wicke, Rainer: »Von der Studienfahrt über den Schüleraustausch zur Städtepartnerschaft«. In: Edelhoff, Christoph; Liebau, Eckart: *Über die Grenze*. Weinheim; Basel: Beltz, 1988, 192–202.
- Wright, David; Grant, Michael: »Project-based excursions abroad«, *British Journal of Language Teaching* 23, 3 (1985), 173–176.